

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 39 (1964)
Heft: 12

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen
und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Vom Schenken

Meine Schwägerin und ich wandelten anfangs November durch die Straßen der Stadt und diskutierten darüber, daß bald der Weihnachtsrummel losbrechen werde. Sie meinte, man sollte dagegen mehr Widerstand leisten und sich in der Verwandtschaft gegenseitig dahin verständigen, man schenke einander nichts. Ich aber erwiderte: «Stell dir einmal vor, wie fad das wäre, besuchten wir uns an Weihnachten, ohne uns eine nette Gabe zu überreichen. Natürlich kommt es manchmal auf eine Art Austausch heraus. Das läßt sich nicht ändern. Mir persönlich bereitet es jedoch Vergnügen, für all diejenigen, denen ich zugetan bin, ein passendes Geschenk auszuwählen. Fangen wir lieber beizeiten an, darüber nachzudenken, womit wir wen erfreuen können, und wir werden uns, wenn der Rummel in den Geschäften auf Hochtouren läuft, friedlich zurücklehnen können.» Ich fühle mich gar nicht mehr dazu berufen, kolossale Töne gegen die Kommerzialisierung des Christfestes anzuschlagen. Das war doch schon so, als ich jung war, nur hielt sich die Schenkerei entsprechend den finanziellen Verhältnissen des Durchschnittsbürgers in einem bescheideneren Rahmen. Warum sollte man sich an Weihnachten und etwa am Geburtstag nicht beschenken? Wo die Zuneigung tief und echt ist, wird es uns nicht schwerfallen, zu schenken.

Ich schenke gerne. Auch durchs Jahr hindurch, wie sich eben Gelegenheit bietet, indessen nur dort, wo meine Zuneigung spontan sprudelt, wo ich gefühlsmäßig engagiert bin, wo ich Dankbarkeit empfinde. Setzt man mich unter Druck, schreibt man mir vor, was ich zu geben habe, dann verflüchtigt sich meine Schenkfreudigkeit, und ich werde ungehalten. Das Schenken wird in dem Falle zu einer Pflicht ohne Neigung. Man erfüllt sie, weil man muß, aber es bleibt ein unangenehmer Beigeschmack zurück. Oder man rafft sich auf und lehnt übertriebene Ansprüche ab. Ich habe mich verschiedentlich auf die Hinterbeine stellen und sagen müssen: «Knif! Kommt nicht in Frage.» Begreiflicherweise war ich danach sehr verstimmt, und ich habe mich jedesmal gefragt, weshalb die Betroffenen so wenig «Gschpüri» dafür hatten, was es verlyden mochte. Sie ihrerseits wunderten sich später darüber, daß meine Sympathie für sie abflaute. Warum soll sie nicht abflauen? Ich wünsche nicht, als Goldbergwerk ausgebeutet zu werden. Das ist eine absolut normale Reaktion, die ich noch und noch im Gespräch mit andern Leuten überprüft habe. Die Begeisterung für unangepaßte Anforderungen anläßlich von Weihnachten, Hochzeiten usw. ist null. Niemand schätzt es, ausgenützt zu werden.

Mein Sohn hat sechs Göttikinder. Als er das sechste übernahm, sagte ich ihm, er sei ein Idiot. Er behauptete, man hätte ihn derart unter Druck gesetzt, daß er sich nicht habe weigern können. Nicht mit einem einzigen Kind hat er eine engere Beziehung. Mit den Eltern ebensowenig. Er wurde einfach als Goldbergwerk erkoren, das Geschenke zu liefern hat. Es ist eine Sache des Familienprestiges, daß der Herr

Soundso, ein Akademiker, als Götti des Kindes funktioniert. An Weihnachten kann sich jetzt meine Schwiegertochter darum kümmern, daß die sechs irgendwie angemessen bedacht werden. Ich kann es ihr nachfühlen, daß diese Aufgabe sie nicht besonders freut. Sechs sind zuviel, wenn man nicht bemittelt ist. Wir selber hatten zwei Gottenkinder, mein Gatte eines und ich eines. Es waren die Kinder unserer Freunde, mit denen wir Umgang pflegten, und es bedeutete uns keine Plage, die Häseli zu beschenken. Das ist halt dann der Unterschied, ob man sich eine solche Verpflichtung freiwillig auflädt oder ob man es nur gezwungenermaßen tut. Es wird wegen der Schenkerei an Weihnachten schuderhaft viel gejammert. Viele Menschen fühlen sich überfordert. Sie müssen mehr aufwenden, als sie möchten, und besitzen nicht die Energie, die an sie gerichteten Wünsche gemäß ihrem Budget zurückzuschneiden. Ab und zu ist man mitsamt der nötigen Energie machtlos. Gerne oder nicht gerne, man muß die Wünsche erfüllen, damit die Kirche zmits im Dorf bleibt. Nachher plärren einem diejenigen, die sich vergewaltigt vorkommen, ins Gilet, und sie atmen befreit auf, wenn diese Prüfung des Schicksals wieder für ein Jahr vorüber ist. Wenn man ein wenig im Volke herumhört, wird man nach Weihnachten einen großen Seufzer der Erleichterung vernehmen. Das ist schade. Aber ich begreife es schon ein bitzeli. Ich habe mich in der Vergangenheit hie und da danach geseht, Weihnachten im Pfefferland ohne Verwandte zu verbringen. An dem höchsten aller Feste spitzte sich gelegentlich einiges zu, das schon vorher geschwelt hatte, und öppedie gab es Mais wegen der Geschenke, bis ich einsah, daß es nutzlos war, gewisse Personen belehren zu wollen. Ich resignierte und bescherte ihnen, was sie verlangten, um Konflikte zu vermeiden.

Der Mais wegen der Geschenke liegt zum Glück weit hinter mir. Die einen, die an Weihnachten dazu tendierten, sich eklig aufzuführen, sind in den ewigen Frieden abgeschwunden, allwo sie keine Geschenke mehr benötigten. Andere sind in den Stand der Erwachsenen getreten, und wir brauchen sie nicht mehr zu beschenken, wenn wir keine Lust dazu verspüren. Und ergo befinde ich mich heute in der beneidenswerten Lage, nicht ganz, aber fast restlos, an Weihnachten Menschen mit einem Geschenk erfreuen zu dürfen, die ich liebe und die mich ebenfalls lieben. Das ist ein wunderbarer Zustand im Vergleich mit früher, da ich mich an Weihnachten in Selbstüberwindung üben, schweigen und dreimal leer schlucken mußte. Ich genieße diesen Zustand von Herzen, und ich renne mit Wonne in der Stadt herum, um etwas für sie aufzustöbern, von dem ich vermute, es werde sie erfreuen. Selbstverständlich spitze ich lange vor Weihnachten die Ohren, um herauszutüfteln, worum sie sich interessieren. Bemüht man sich liebevoll und eingehend darum, herauszufindieren, was unsere Nächsten beschäftigt, was sie gerne möchten, findet man das sicher heraus. Es gibt hundert Dinge, die uns Spaß machen würden und die wir uns nie kaufen, obschon wir es wahrscheinlich könnten. Man muß sich halt ein bißchen anstrengen. Meiner Ansicht nach lohnt es sich. Sympathie, Freundschaft und Liebe, die uns ent-

gegebracht werden, bedürfen der Pflege, ansonst sie sachte dahinwelken. Je älter man wird, um so mehr sollte man zu seinen Freunden Sorge tragen. Man bekommt keine neuen mehr. An Weihnachten können wir ihnen vermittels eines sorgfältig ausgewählten Geschenkes unsere guten Gefühle bekunden, und im allgemeinen wird man erleben, daß sie sälig sind. Ich hätte es mir gar nicht gedacht, wie glücklich speziell vom Leben unverwöhnte Menschen sind, wenn sie merken, daß man ihre Wünsche berücksichtigt und daß es uns ein Anliegen ist, sie zu erfreuen. Nach meinem Dafürhalten gehört es zu den Höhepunkten des Daseins, jemandem ein Zipfelchen an Glück zu verschaffen. Seit ich Weihnachten unter dem Gesichtswinkel betrachte, vermag ich dem Feste fröhlich und unbeschwert entgegenzublicken.

BGZ-Operettenabend

Als einen Höhepunkt in ihrem reichbefrachteten Tätigkeitsprogramm veranstaltete die Koloniekommision der Baugenossenschaft Glattal, Zürich, am 17. Oktober im Kirchgemeindehaus einen Operettenabend.

Die Sing- und Spielbühne Zürich unter der Regie von Josef Stadelmann, der auch die Dialektfassung der gesprochenen Texte verfaßte, brachte die Operette «Hochzeit mit Erika» mit Musik von Eduard Künneke zur Aufführung. Die zahlreich erschienenen Besucher begeisterten sich an Künnekes einprägsamen Melodien wie an den zum großen Teil ausgezeichneten Interpreten und Solisten des Abends. An erster Stelle müssen wir Gisele Ehrensperger erwähnen, die als Blumenverkäuferin und Titelheldin im Zentrum des Geschehens stand und mit ihrem glockenreinen und herrlich strahlenden Sopran brillierte. Rudolf Brunner als Gutsbesitzer und Anbeter von Erika machte ausgezeichnete Figur und war auch stimmlich auf der Höhe seiner Aufgabe. Als weitere gesanglich wie schauspielerisch gleich begabte Sängerin stellte sich Rita Herzog als Schwester des Gutsbesitzers und große Intrigantinnen des Geschehens vor. Eine Nummer für sich war Georg Tanner als «billiger Jakob». Er hatte die gutgelaunten Zuschauer stets auf seiner Seite. Weitere gute Kräfte wirkten in verschiedenen Rollen mit. Die ausgezeichnete musikalische Leitung lag in den Händen von Ernst Kunz.

Wie es der Koloniekommisionspräsident in seiner kurzen Begrüßungsansprache versprochen hatte, verbrachten wir einen genußreichen Abend.

F. J.

Nochmals: «Ein Mann tritt in den Ruhestand»

Die Betrachtung in Nr. 9 des «Wohnens» habe ich ganz gut gefunden. Wie ich es verstanden habe, wurde *ein* Mann beschrieben und nicht der glückliche Leser in Nr. 11 oder ich, auch nicht andere viele glückliche Pensionierte.

Als Berater für Pensionierte könnte ich auch verschiedene «Fälle» bekanntgeben, die in ähnlicher Richtung verlaufen, wie die im «Wohnen», Nr. 9, beschriebenen. Da sollte eben die helfende Hand nicht fehlen. Aber wie schwer ist es, sogar unsere gleichaltrigen und vor allem älteren Mitmenschen zu verstehen.

Mit den Worten «man kann» und «man soll» ist nicht jedem geholfen, und mancher kann sich nicht einfach nur auf die Socken machen. Zu bedenken ist doch, daß jeder Pensionierte ein Leben und eine Welt für sich ist und ganz speziell die heutigen «Alten», die nach zwei Weltkriegen sowie Zeiten der Arbeitslosigkeit ganz verschiedene Erfahrungen und Erlebnisse mitgemacht haben, je nach dem sie an der Sonnen- oder Schattenseite ihr Leben verbringen mußten.

Mit dem Einsender in Nr. 11 freue ich mich, wenn es nur bei diesem einen «*Ein Mann tritt in den Ruhestand*» bleibt, wenn wir alle daraus etwas lernen.

Rö

OKAY-TWEED

seit 6 Jahren der meistverkaufte und beliebteste Teppichboden in der Schweiz. Moderne Tweed- oder Velours-Auslege-Teppiche, auch in attraktiven Wollqualitäten nach Schablone in jeder Größe sofort nahtlos lieferbar, licht- und mottenecht in 46 gediegenen Uni-, melierten und Jacquard-Farbstellungen erhältlich; zu Preisen, die für solch schwere Qualitäten als unglaublich bezeichnet werden dürfen.

Bouclé, Schlingen-Qualität, Floxan garngefärbt, 6 mm, in 6 Farben auf Ihr Maß per m² Fr. 27.—

Tweed, ein elastischer Schlingen-Noppé, garngefärbt, 6 mm dick, Floxan, in 8 modernen Farben auf Ihr Maß per m² Fr. 37.50

Start, ein leicht melierter Moquette, 6 mm Flor, garngefärbt, Floxan, in 6 neuen Farben auf Ihr Maß per m² Fr. 39.50

Okay-Tufted Golf unsere neueste Exklusivqualität, Schlingentweed aus Haar mit Floxan, rutschsicher, 6 mm dick, besonders schalldämmend und elastisch, mottensicher, leicht zu reinigen, in den gedämpften melierten Farben Blau, Oliv, Altgold, Beige, Braunrot, Grau, preislich eine Attraktion! auf Ihr Maß per m² Fr. 37.50

Okay-Tufted Spurt Wolle 6 mm dicker Moquette-Auslegebelag, in 10 modernen Farben, aus 50 % Wolle und Haar, auf Ihr Maß per m² Fr. 49.50

Okay-Tufted Sprint Wolle ein trittfester, strapazierfähiger Auslegebelag mit leichter Struktur-Dessinierung aus 50 % Haar und Wolle, 6 mm dick, in 10 eleganten Farben, auf Ihr Maß per m² Fr. 49.50

Okay-Tufted Hit Wolle die neueste Kreation eines Moquette-Jacquard-Belages, aus 70 % Schurwolle, 5 mm dick, in 6 eleganten Farbnuancen, ein außergewöhnlich abriebfester Strapazier-Auslege-Teppich mit repräsentativer Wirkung, auf Ihr Maß auch nach Schablone zugeschnitten per m² Fr. 59.— mit Skonto

Bodenbeläge und Teppiche

HETTINGER

Basel, Zürich, Bern, Lugano